



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Litteratur

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

2. In der mittelirischen Sage Tochmarc Etáine (gedruckt mit Uebersetzung in der Revue Celtique III, der Text auch bei Windisch, Frische Texte) ist Milill von Liebe zu seines Bruders Gattin Etáin ergriffen und liegt infolgedessen ein Jahr lang krank darnieder. Der Bruder beauftragt seinen Arzt Fiachna, den Grund der Krankheit zu erforschen. Dieser legt die Hand auf die Brust des Kranken, heißt ihn stark Atem ziehen und erkennt so die Ursache des Leidens, die in Liebeschmerz besteht. Die nähern Umstände dieser Erzählung werden den Verfasser des Aufsatzes über den kranken Königssohn vielleicht auf die Spur führen, wann und wie frühe, auf welchem Wege und aus welcher Quelle dies Motiv nach Irland und in die irische Helden- und Märchenpoesie gelangt ist.



Litteratur

Otto Hübners geographisch-statistische Tabellen aller Länder der Erde. Jahrgang 1888. Herausgegeben von Professor Dr. Fr. v. Suraschel. Frankfurt am Main, W. Kommel

Das wohlbekannte, bei seiner gedrängten Anordnung reichhaltige Hand- und Nachschlagebuch, das hier in vielfach vermehrter und verbesserter Auflage vorliegt, verdient in dieser Gestalt eine etwas ausführlichere Besprechung. Vergleichen wir die vorjährige Ausgabe mit der Ende Mai 1888 vollendeten neuen, so fällt sofort in die Augen, daß letztere eine gründliche Umarbeitung nach dem letzten Stande der Dinge erfahren hat und mit wichtigen Zusätzen der verschiedensten Art bereichert worden ist, sodaß es jetzt so ziemlich alle Fragen, die man billigerweise an eine derartige Arbeit richten darf, beantwortet und somit denen, die nicht ausführlichere Auskunft wünschen müssen, das Nachschlagen in größern Werken über die von ihm behandelten Gegenstände erspart. Der vorliegende Jahrgang weist neun Nummern mehr auf als der ihm vorausgehende, indem der Grundsatz, jedes selbständige Landgebiet besonders darzustellen, strenger durchgeführt ist, sodaß z. B. die fünf Republiken Zentralamerikas unter eignen Nummern erschienen. Dasselbe ist der Fall mit den drei Sultanaten Borneos und den Samoa- und Tongaineln. Trotzdem giebt es von diesem Grundsatz Ausnahmen, und dasselbe gilt von dem der alphabetischen Reihenfolge der Staaten und Länder, teils wegen des Verhältnisses einiger Staaten zu andern, teils deshalb, weil alle Teile der Erde zu berücksichtigen waren. Infolgedessen sind die Staaten, die unter dem Schutze eines andern stehen, sofern das Verhältnis nicht ein ganz lockeres ist, bei den letztern angeführt, z. B. Tunis, Madagaskar (wohl nicht mit Recht), Kambodscha und Anam bei Frankreich, die indischen Vasallenländer, Malacca und die Maldiven bei Großbritannien, Chiwa und Buchera bei Rußland, wogegen Aegypten, Bulgarien, die Miniaturrepubliken Andorra und San Marino, dann Samos und Tripolis, sowie Korea besonders behandelt werden. Andererseits ist es dem Bearbeiter rätlich erschienen, gewisse Gruppierungen in den frühern Jahrgängen beizubehalten,

so z. B. Mittelafrika mit den Somali- und Gallaländern, der Neuen Republik u. a., die Sahara und den Sudan, das unabhängige Arabien, die Himalayastaaten, die Inseln im indischen Ozean und die Polargegenden. Der Flächeninhalt der Staaten ferner ist anders als früher angegeben, teils auf Grund neuer Berechnungen, teils weil der Kolonialbesitz sich ausgedehnt hat; doch fallen die Veränderungen hier nur bei Frankreich, bei dem asiatischen Rußland, bei den deutschen, englischen, französischen und portugiesischen Kolonien in Afrika, bei der Südafrikanischen Republik, bei Sanfibar, Chile, Uruguay und den Besitzungen Deutschlands in der Südsee ins Gewicht. Auch auf die fortdauernde Vermehrung der Bevölkerung fast in allen Gebieten (nur Irland und Französisch-Westindien bilden Ausnahmen von der Regel) wird hingewiesen, und wir ersehen daraus, daß die Einwohnerzahl Europas um mehr als 2, die Amerikas um mehr als 3 Millionen höher anzugeben war als in der letzten Ausgabe. In die Rubriken „Nationalitäten“ und „Konfessionen“ sind mancherlei neue Daten eingeführt. Die mit jedem Jahre sich ändernden Rubriken Ein- und Auswanderung, Einnahmen und Ausgaben, Schulden, Ein- und Ausfuhr, Kriegs- und Handelsflotte der Staaten sind diesmal meist schon mit den Ziffern des einen oder des andern der letzten beiden Jahre ausgefüllt. Beachtenswert ist die Zunahme der Auswanderung aus Deutschland und Großbritannien und der Einwanderung in Amerika und Australien, wo das Jahr 1885 ein Sinken gewahren ließ. Die Staatseinnahmen haben allenthalben und vorzüglich im Deutschen Reiche zugenommen, aber auch die Ausgaben und Schulden, von denen die letztern indes zum guten Teile durch die Uebernahme von Eisenbahnen, die sich rentiren, in staatlicher Verwaltung gewachsen sind. Die Ein- und Ausfuhr ging 1886 noch in den meisten Staaten zurück, 1887 aber stieg sie überall, namentlich in Oesterreich-Ungarn, Großbritannien, Frankreich, Italien und den Vereinigten Staaten. In Rußland ist 1887 die Einfuhr stark zurückgegangen, die Ausfuhr aber hat sich beträchtlich gehoben. Die Handelsflotten, deren Stand in dieser Auflage auch für die Kolonien und Schutzgebiete der einzelnen Staaten angegeben worden ist (teils für das Jahr 1887, teils für das folgende), zeigen durchweg, wie in der letzten Zeit überhaupt, eine Abnahme in der Zahl der Segelschiffe und eine Vermehrung der Dampfer, die häufig recht bedeutend ist, was wir als günstiges Zeichen für die Entwicklung des Welthandels ansehen dürfen. Die neu eingefügte Tabelle für die Rauffahrteiflotte der einzelnen seefahrenden Völker zeigt das außerordentlich große Uebergewicht der englischen Flagge über alle andern. Die Angaben in Betreff der Kriegsflotten folgen den jüngsten amtlichen Berichten, wobei jedoch zu bemerken ist, daß die Stärke dieser Flotten jetzt weniger durch die Anzahl ihrer Fahrzeuge und Geschütze, als durch die Dicke der Panzerung ihrer Schlachtschiffe, die Größe ihrer Torpedogeschwader und die Schnelligkeit ihrer Kreuzer bestimmt wird, weshalb hier auf alle diese Punkte Rücksicht genommen ist. Ebenso ist bei den Mitteilungen über die Armeen die Zahlstärke des Landsturms möglichst berücksichtigt, aber selbstverständlich nur da, wo diese Truppenformation wirklich größere Bedeutung hat, nicht, wo, wie beispielsweise bei den Niederlanden, nur erwähnt zu werden brauchte, daß es etwas der Art giebt. Die Produktion von Roheisen und Kohle hat sich 1886 nur in den Vereinigten Staaten gehoben. Die Länge der Telegraphen- und Eisenbahnlinien, für die unsre Tabellen allenthalben die Daten von 1887 bringen, hat bedeutend zugenommen. Wie in den frühern Auflagen, ist auch in der neuesten das Wertverhältnis von 1 zu $15\frac{1}{2}$ zwischen Gold und Silber festgehalten worden, aus welchem Grunde die Wertangaben für Silbermünzen nur in den Staaten mit Gold-

oder Doppelwährung dem wahren Werte entsprechen, wogegen in denen mit Silberwährung der Wert geringer ist, aber wegen der Schwankungen des Goldagio's mit einer für längere Zeit gültigen Genauigkeit nicht angegeben werden kann. Der in den Tabellen angeführte Wert ist daher dem Kurswerte der Münzen gleich, wenn die Unze „Standard,“ d. h. Münzsilber in London $60\frac{7}{8}$ Pence kostet. Bei geringerm Standardpreise findet man den geringern Wert, indem man den in unserm Texte angegebenen mit dem bekannten augenblicklichen Münzsilberkurse multipliziert und das Ergebnis mit $60\frac{7}{8}$ dividirt. Aus ähnlichen Gründen ist hier die Umrechnung bei den Einnahmen, Ausgaben und Schulden sowie bei der Ein- und Ausfuhr der Staaten mit Silberwährung mit dem nominellen im Texte verzeichneten Werte der Münzen durchgeführt worden, und nur bei Oesterreich-Ungarn findet eine Ausnahme statt, indem hier die Umrechnung nach dem Schlüssel 1 Gulden = 1,6 Mark vorgenommen worden ist, weil hier die Daten auch in der Guldenwährung angeführt worden sind. Das Werk ist, soweit wir prüfen konnten, als durchaus zuverlässig zu rühmen, und so verdient es unsern Lesern warm empfohlen zu werden.

Vergangenheit und Zukunft der Kirche Christi von H. Meyer. Hamburg, Lehsten, 1889

Dieses Schriftchen handelt von der Gründung und Ausrüstung der Kirche und sodann von der Hoffnung der Kirche. Die Aemternamen der alten Kirche spielen im ersten Teile die Hauptrolle, die Offenbarung im zweiten Teile. Der Verfasser ist in der deutschen Uebersetzung des Neuen Testaments wohl bewandert, scheint sonst aber keine theologische Bildung zu haben. Von den Schwierigkeiten der Aemterlehre hat er keine Ahnung; wo er sich gegen den Irvingianismus kehrt, find wir auf seiner Seite. Die Lehre von den letzten Dingen macht ihm keine Schwierigkeit, die Deutung der Offenbarung, die er natürlich in zuverlässigster Weise als buchstäblich zu fassende künftige Endgeschichte auffaßt, keine Skrupel. Hieraus ergibt sich, für welche Leser etwa das Schriftchen Interesse bietet.

Martin Opizens Aristarchus sive de contemptu linguae Teutonicae und Buch von der deutschen Poeterey. Herausgegeben von Dr. Georg Witkowski. Leipzig, Zeit & Comp., 1888

Die Neuherausgabe zweier vielgenannten, aber seltener gelesenen Schriften des Vaters der gelehrten deutschen Kunstpoesie schließt sich der kleinen Bibliothek neuerer Schriften und Abhandlungen über Opiz von Boverfeld, neuerer Ausgaben seiner kritischen und poetischen Werke mit guter Berechtigung an. Sie stützt sich auf genaue und umfassende Kenntnis der in Frage kommenden Litteratur, sie fügt der lateinischen Schrift Opizens „Wider die Verachtung deutscher Sprache,“ eine gute Uebersetzung hinzu, sie weist in gelehrten Noten die Quellen der Anschauung und Weisheit von Opizens „Deutscher Poeterey“ nach und erläutert sorgfältig jede dunklere Stelle, jedes Citat und jede Anspielung, sie stellt endlich in einer gut geschriebenen Einleitung, wie neuerdings wiederholt geschehen ist, das geschichtliche Verdienst des Martin Opiz fest. Gleich Borinski und Otto Fritsch versucht auch Georg Witkowski die Geringschätzung, die „den harten an sich richtigen Urteilen“ über Opiz zu Grunde liegt, zu bestreiten oder doch zu mindern. „Der Fehler besteht darin, daß sie alle das Hauptgewicht auf den absoluten Wert der Opizschen Regeln legen, während doch vor allem ihre historische Bedeutung in Frage kommen muß. Nicht auf die spätern Zeiten glänzender dichterischer Leistungen ist bei ihrer Beurteilung zu sehen, sondern der Blick wende sich zurück zu dem Glend der vorhergehenden Poesie, dann erst kann man den Fortschritt,

welcher durch Opizens Gesetzgebung, wenn auch nicht herbeigeführt, so doch bezeichnet wurde, ermessen." Und an andrer Stelle der Einleitung sagt der Verfasser: „Durch ihn erhielt unsre Dichtung eine Form, in welcher das edle Metall deutschen Geistes zum Kunstwerk gebildet werden konnte; er schuf die Erkenntnis, daß nicht die Begabung allein, sondern deren Verbindung mit der bewußten, durch Vorbilder und künstlerisches Gefühl geregelten Technik den Dichter ausmache.“ Wer möchte das bestreiten? Aber auf das Verhältnis der Begabung zu der geregelten Technik, auf das Verhältnis der Phantasie, der poetischen Bildungskraft zum künstlerischen Gefühl, auf das Verhältnis des Lebensgehaltes zur dichterischen Form kommt eben alles an. Und auch bei der unbefangnen Würdigung historischer Erscheinungen wie Opiz darf es nie den schlimmen Anschein gewinnen, als ob die unentbehrlichen Nebenbedingungen künstlerisch wertvoller Poesie mit ihren Hauptbedingungen als gleichwertig betrachtet, ja wohl gar über die Hauptbedingungen hinausgehoben würden. Nicht nur bei dieser Einleitung zum „Aristarchus“ und zur „Deutschen Poeterey“, sondern bei ganzen Reihen neuerer litterarhistorischer Abhandlungen wandelt es uns zuweilen an, als ob man diesen Anschein im Eifer der historischen Gerechtigkeit zu wenig scheue.

Das Kunstwerk als Darstellung einer künstlerischen Vorstellung. Eine Untersuchung. Stuttgart, Ebner und Seubert, 1889

Eine ästhetische Untersuchung hat von jeher nur ein kleines Publikum gehabt, und selbst unter den „Höchstgebildeten“ befaßt sich eine große Anzahl nur ungern mit sogenannten „abstrakten“ Erörterungen. Die vorliegende Schrift hat den Vorzug, daß sie die Gedanken des Verfassers klar und einfach vorträgt, daß sie kurz ist und also wirksam zu werden vermag. Mit ihrem Hauptsatz: „Das Kunstwerk ist die Darstellung einer künstlerischen Vorstellung, welche bezweckt, Wohlgefallen zu erregen“ tritt die Abhandlung mit der Aesthetik jenes Naturalismus, nach der das Kunstwerk den offenbaren Zweck hat, Ekel und Mißgefühl zu erwecken, in entgegengesetzten Gegensatz. Jedenfalls sei sie der Aufmerksamkeit und dem Nachdenken derjenigen unsrer Leser empfohlen, die mit ihren ästhetischen Anschauungen noch zu keinem Abschluß gediehen sind.

Rohitscher Sonnendienst. Gedichte von Faust Pachler. Stuttgart, J. Finf

Gar mancher macht's bei einem lyrischen Gedicht,
Wie ich gethan bei einem Bettelungen habe.
Der bot mir einen Strauß und bat um eine Gabe.
Ich aber sagte: Troll dich, Blumen brauch ich nicht.

Diese Verse (sprachlich nicht gerade musterhaft), die liebenswürdige Bescheidenheit, womit die Klage über die moderne Geringschätzung der Lyrik vorgebracht wird, und der Tadel darin, der deswegen nicht herb klingen kann, weil sich gleichzeitig der Dichter eigener Schwäche erinnert, charakterisiren den ganzen Mann, die zarte, kleine, eingeschüchterte, sich selbst genügende Seele, die uns aus seinen Gedichten entgegenpricht. In diesem Wesen ist Faust Pachler ein Typus altwienerischer Charaktere, und es ist gewiß kein Zufall, daß wir bei der Lektüre seiner Gedichte oft an Grillparzer denken mußten, nicht an den Epigrammatiker Grillparzer, der aller Welt ein satirisches Wort ins Gesicht zu schleudern mußte, sondern an den persönlichen Charakter des großen Wiener Dramatikers, wie er sich poetisch in seinem armen Spielmann und Bankban und im Privatleben in den Tagebüchern prosaisch widerspiegelte. Denn was Bankban charakterisirt, ist die ewige Über-

legung und Bedenklichkeit, der Mangel aller Leidenschaft, er gerät kaum jemals in Hitze. Ebenso Faust Pachler: niemals war ein Mann weniger faustisch angelegt als dieser Dichter des „Rohitscher Sonnendienstes.“ Ihm geht jede Leidenschaft ab, er ärgert sich über nichts, er hat die Vergänglichkeit, die Wandelbarkeit menschlicher Wünsche und Begierden erkannt, es giebt für ihn auch keine absolute Wahrheit. Alles hat seine zwei Seiten, und jeder Gegner kann Recht haben. Er selbst will aber nur ungestört seinen Weg gehen dürfen. Ihm behagt es, in der Sonne zu wandeln, jeden ihrer Strahlen zu verehren, vor jeder Blume, ja vor jedem Grassalm in Andacht zu versinken, und sein einziger Genuß ist, still zu betrachten. Ja diese Andacht vor dem Kleinen ist ihm zur einzigen Leidenschaft geworden. Er will um das Steinchen am Wege, um das ausgerupfte Federchen, das in der Luft herumfliegt, um das Wölkchen in der blauen Himmels Höhe seine Gedanken ranken, er will ebenso still dasitzen und das lebhafteste Treiben der Menschen auf dem Kurplazze belauschen und dann selbst behaglich sein Täßchen Kaffee genießen, alles dies, ohne sich aufzuregen, und dann mit allerlei Gedanken beladen den Heimweg nach Hause betreten, um sie dort aufzuzeichnen. Zuweilen wohl überkommt ihn eine Ahnung von einer stärkern Art zu fühlen, zu leben, zu genießen, oder er fühlt sich unzufrieden, weil er nicht jene Ideale erreicht hat, die er in der Jugend anstrebte, ja er kann sogar recht schwermütig darüber nachdenken. Aber bald hat er diese Anfechtung besiegt, es ist doch nicht der Mühe wert, und er fährt in seiner Andacht vor der Alltäglichkeit trotz dem Gespött und Hochmut der Genußmenschen fort. Nun hat man ungefähr eine Vorstellung von dem Lebensgehalte der in den Gedichten Pachlers zu Tage tritt. Die Andacht und Reflexion über Kleinigkeiten kann sich nur selten zu poetischer Wirkung erheben, so ehrbar sie auch sein mag. Aber man würde dem bescheidenen Manne Unrecht thun, wenn man ihm jede Poesie absprechen wollte. Er ist schon deswegen häufig Dichter, weil er ehrlich fühlt, was er sagt, weil er sich selbst nicht besser machen will, als er ist, und weil oft die Offenherzigkeit eines Bekenntnisses in seinen Versen wahrgenommen werden kann. Uebrigens sind die Gedichte des nicht weniger als 415 Seiten starken Bandes nicht ausschließlich Rohitsch oder dem Sonnendienst gewidmet, obgleich das bekannte Bad mit aller Ausführlichkeit gepriesen wird. Zwischen die drei Bücher lyrischer Gedichte, die auch mitunter märchenhafte Erzählungen in Makamenform oder Ghafelen enthalten, sind ebensoviele „Zwischenspiele“ eingeflochten, deren jedes etwa hundert Spruchverse enthält, die sich öfters durch ebenso glückliche Form als zutreffende Gedanken auszeichnen. Im ganzen freilich läßt die Bildung des Pachlerschen Sprachgefühls manches zu wünschen übrig.



Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig
 Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig